

Kurz und knapp

Bindehautentzündung Antibiotika sind kein Muss

Wenn das Auge juckt, gerötet ist und die Lider verkleben, spricht das für eine Bindehautentzündung. Die wird heutzutage viel zu rasch mit einem Antibiotikum behandelt. Immerhin heilt bei sechs von zehn Betroffenen die Entzündung binnen fünf Tagen von selbst ab – und manchmal steckt kein Bakterium sondern ein anderer Erreger oder Viren dahinter.¹ Dann sind Antibiotika sowieso wirkungslos. Kein Antibiotikum anzuwenden und zunächst zwei bis drei Tage abzuwarten, ist durchaus sinnvoll.

Die Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft (DOG) hat Alarm geschlagen: Immer mehr Antibiotika, die früher wirksam waren, helfen nicht mehr zuverlässig. Bei einer beginnenden Bindehautentzündung nützen oft einfache Maßnahmen: Wer ein Wattepad mit abgekochtem, lauwarmem Wasser tränkt und damit die Wimpern und Lidränder vorsichtig abwäscht, tut der entzündeten Bindehaut Gutes. Man sollte zur Nase hin wischen und das Wattepad danach entsorgen. Angenehm ist auch Tränenersatz-Flüssigkeit („künstliche Tränen“).

Hilft das alles nicht, können Arzt oder Ärztin im Falle einer bakteriellen Infektion antibiotische Tropfen mit Wirkstoffen wie Kanamycin verschreiben. Außer bei schweren Krankheitsverläufen sollten Gyrasehemmer (Fluorochinolone) tabu sein, warnt die DOG. Sonst verliert diese wichtige Antibiotikagruppe ihre Schlagkraft.²

Hörsturz-IGeL

So sparen Sie 2.000 €

Höchst unangenehm ist es, wenn man plötzlich auf einem Ohr nicht mehr hört und sich Schwindel, Übelkeit und Ohrgeräusche (Tinnitus) einstellen. Das alles kann bei einem Hörsturz passieren. Jedes Jahr trifft es etwa 3 von 1.000 Menschen. Viele haben Glück, ihre Beschwerden verschwinden weitgehend und noch dazu von selbst. Andere haben doppeltes Pech: Sie bleiben auf einem Ohr ganz oder fast taub und leiden weiter unter Tinnitus und/oder Schwindel.

Die Ursachen von Hörsturz sind nicht geklärt, und es gibt keine gesichert wirksame Therapie. Darum spricht eine Leitlinie für Ärzte nur von Behandlungsversuchen: So wird versucht, die Fließeigenschaften des Blutes zu verbessern und mit Kortikoiden Entzündungsprozesse zu mildern, obwohl der Nutzen nicht belegt ist. Wenn die rationale Medizin nicht helfen kann, blüht der Markt für diverse andere Therapien.³ Hierzu zählt die „Hyperbare Sauerstofftherapie“, bei der in 10 bis 15 Sitzungen reiner Sauerstoff eingeatmet wird – bei einem Umgebungsdruck wie in 15 m Wassertiefe. Die Kosten von 200 bis 250 € pro Sitzung zahlt der Patient oder die Patientin als Individuelle Gesundheitsleistung (IGeL) selbst. – Welch ein Glück, dass der IGeL-Monitor derlei Angebote systematisch bewertet (GPSP berichtete darüber im Internet: Aktuelle Meldung vom 26.1.2012). Und dessen Urteil zur „Hyperbaren Sauerstofftherapie“ ist so vernichtend, dass niemand mehr rund 2.000 € für diese IGeL ausgeben sollte: „Die Studienlage ist unbefriedigend und lässt keine Hinweise auf einen Nutzen erkennen.“⁴

Anabolika

Angriff auf die Leber

Manche jungen Männer, die unbedingt ihr Erscheinungsbild aufbessern wollen, greifen zu sogenannten Muskelaufbaupräparaten (Anabolika). Diese enthalten oft männliche Hormone (Androgene), die schwere Akne und aggressives Verhalten auslösen können (GPSP 6/2006 S.9).

Dass Anabolika auch die Leber angreifen, wurde jetzt erneut bestätigt:⁵ Zwei junge Männer mussten mit einer Gelbsucht und starkem Hautjucken für zwei Wochen ins Krankenhaus, nachdem sie für wenige Tage beziehungsweise zwei Monate das Anabolikum Methandrostenolon⁶ genommen hatten. Es dauerte vier Monate, bis ihre Leberwerte wieder normal waren. Denn das Androgen verzögert seinen eigenen Abbau in der Leber, so dass die Zellen dort lange dem Wirkstoff ausgesetzt sind. Obwohl Methandrostenolon in Deutschland nicht mehr verkauft werden darf, kann man es sich im Internet bestellen. Offenbar werden Anabolika von skrupellosen Geschäftemachern auch in Nahrungsergänzungsmittel gemischt, obwohl neben der Leber auch die Bauchspeicheldrüse, die Nieren oder das Herzkreislauf-System geschädigt werden können. Solche Panschereien fallen bei gezielten Fahndungen auf. GPSP berichtet darüber regelmäßig in der Rubrik „Gepanschtes“ (S. 15).

